

## ÜBER DIE VEREHRUNG DER GOTTESMUTTER IN DER ORTHODOXIE

Vater Sergij Bulgakow

Die Kirche verehrt die Gottesmutter als die „ehrwürdigste der Cherubim und die herrlichste der Seraphim“, als die „himmlische Königin“, der „alle Elemente: Himmel und Erde, Luft und Meer gehorchen“. Zahllos sind die Gebete und zahllos sind die Hierarchien der Engel, die ihre Majestät und ihre Herrlichkeit lobpreisen. Dem protestantischen Bewußtsein scheint es in seiner Blindheit gegen den hohen Rang, der der Jungfrau Maria nicht nur im Vorgang der Menschwerdung, sondern auch im Leben der Kirche zukommt, daß ihre Verehrung bis an die Grenze der Vergöttlichung geht. In der Tat liegt dieser Verehrung ihre vollkommene *Vergottung* zu Grunde, kraft derer sie zum Herzen der Welt und zu der Welt Verherrlichung ward. Das mariologische Dogma öffnet sich uns ganz erst im Lichte der Lehre von der Allweisheit Gottes in der Schöpfung – der Lehre von der Sophia.

Die Orthodoxie lehrt, daß auch die hl. Jungfrau als wahrer Mensch an sich der Erbsünde als der ursprünglichen Schwäche der menschlichen Natur unterworfen war, was seinen Ausdruck in der Notwendigkeit ihres Sterbens findet. Jedoch verminderte sich diese Macht der Erbsünde (die überhaupt in verschiedenen Menschen verschieden ist) in der hl. Jungfrau bis zur bloßen Möglichkeit, welche niemals Wirklichkeit werden konnte<sup>1</sup>. Mit anderen Worten: die hl. Jungfrau kennt keine persönliche Sünde und ist schon bei ihrer Empfängnis vom Hl. Geist geheiligt. Viele liturgische Texte (zum Feste ihrer Empfängnis, ihrer Geburt, ihrer Einführung in den Tempel usw.) nennen sie den „beseelten Himmel“, „das Allerheiligste“, „den göttlichen, allreinen, lebendigen Tempel“, „den von Kindheit an reinen Tempel“ usw. Noch mehr: sie wird als die „urewig vorbezeichnete Mutter und die in der letzten Zeit erschienene Gottesmutter“, die „Gott von Urbeginn an geliebt hat“, gepriesen. Dieser Hochpreisung entspricht auch ihre letzte Verherrlichung, die sich darin offenbarte, daß sie nach ihrem Hinscheiden von ihrem Sohn vom Tode auferweckt und in den Himmel aufgenommen wurde. Diese Lehre ist in der Liturgie des Festes des Hinscheidens der hl. Gottesmutter (Uspenije) enthalten.

<sup>1</sup> Diese Lehre unterscheidet sich kaum wesentlich von der Lehre des römisch-katholischen Dogmas über die „*immaculata conceptio Deiparae*“, wenn man bedenkt, daß diese Freiheit der hl. Jungfrau von der Erbsünde durch Christus bedingt wird. (Anm. d. Übersetzers.)

Diese Verherrlichung wird der hl. Jungfrau wegen ihrer Teilnahme an der Menschwerdung Christi zuteil. Die Menschwerdung selbst hat zwei Aspekte: Das Wort, der Logos, stieg vom Himmel hernieder und wurde von der menschlichen Natur aufgenommen, die durch den Mund der Jungfrau sprach: „Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte“ (Luk. 1, 38). Deshalb mußte ein menschliches Wesen auf Erden erscheinen, welches der Sendung des Erzengels würdig und sie entgegenzunehmen fähig war. Die ganze Macht der Gerechtigkeit, die sich im alten Bunde angesammelt hatte und seine ganze heilige Erbschaft vereinigten sich hier mit einer jede Vernunftkenntnis übersteigenden persönlichen Heiligkeit und Demut. Maria zeigte sich der Herabkunft des Hl. Geistes, der ewig auf dem Sohne ruht, würdig. Sie nahm den Geist in sich auf und empfing den mit dem Geist unzertrennbar verbundenen Sohn — sie wurde Gottesmutter. Ihre Menschheit wurde zu Seiner Menschheit. Sie vereinigte sich in Christus mit der göttlichen Natur, nahm die göttliche Hypostase des Logos in sich auf, wurde zum Bestandteil der Gottmenschheit. In der Gottesmutter aber wohnte die Menschheit Christi in ihrer rein-menschlichen Eigentümlichkeit, indem sie die durch den Hl. Geist geheiligte und zur Geistträgerin gewordene Hypostase der hl. Jungfrau Maria in Besitz nahm.

Die Geburt des Gottkindes Jesus durch die Jungfrau ist nicht nur eine vereinzelte, episodische Tatsache, sondern sie begründet auch das Einheitsband zwischen Mutter und Sohn *für alle Ewigkeit*, weshalb auch die Ikone der Gottesmutter, die sie mit dem Kinde auf dem Arm darstellt, „*Ikone der Gottmenschheit*“ ist.

Die Gottesmutter als Geistträgerin wurde weder zum Gottmenschen noch auch zur Inkarnation des Hl. Geistes, weil der Hl. Geist zwar verleibt, nie aber selbst verleibt wird. Er wohnt jedoch in der hl. Jungfrau wie in einem geweihten Tempel und sie erscheint in ihrer hypostatischen menschlichen Gestalt durchsichtig für den Hl. Geist und wird gleichsam zu seinem menschlichen Antlitze.

Man muß jedoch bei der Überschattung der hl. Jungfrau durch den Hl. Geist verschiedene Stufen unterscheiden. Erstens gehört dazu ihre einzigartige Heiligung durch die Gnade des Hl. Geistes bei ihrer Empfängnis, ihrer Geburt, ihrer Einführung in den Tempel und während ihrer ganzen heiligen Kindheit und Jugend. Zweitens aber gehört dazu das hypostatische Herabsteigen des Hl. Geistes bei der Verkündigung, das ihr leibliches Wesen völlig geheiligt und sie zur Gottesmutter gemacht hat. Selbstverständlich war diese Heiligung des leiblichen Tempels der Jungfrau Maria zur Gottesmatterschaft mit einer neuen Heiligung ihrer Seele verbunden.

Aber sie war noch nicht die endgültige Heiligung, denn noch stand ihr bevor, mit ihrem Sohne und nach dem Sterben ihres Sohnes den Weg des irdischen Dienstes zu durchlaufen, auf Golgatha und am Fuße des Kreuzes „das Schwert in ihrem Herzen“ zu erfahren, mit ihrem Sohne am Kreuze zu sterben und mit ihm zusammen in die Herrlichkeit einzugehen. Dieses Eingehen in die Herrlichkeit ihres Sohnes ereignete sich während des Pfingstens, als sie mit den Aposteln (aber in einer alles übersteigenden Fülle) den Hl. Geist empfing und so für ihre endgültige Verherrlichung bei ihrem Hinscheiden vorbereitet wurde. Bei diesem (für sie) zweiten Pfingsten (das erste Pfingsten war für sie die Verkündigung) wurde sie zur vollkommenen Geistträgerin, weil sie jener Herrlichkeit teilhaftig wurde, die Christus selbst vom Vater empfangen hat, damit alle „die Du mir gegeben hast . . . meine Herrlichkeit schauen“ (Joh. 17, 24) – vor allem aber seine Mutter. Die Auferweckung und die Himmelfahrt der Gottesmutter müssen im Zusammenhang mit dieser Verherrlichung verstanden werden. Sie sind vor allem eine Vorwegnahme dessen, was der gesamten Menschheit Christi, d. h. dem verchristlichten Teile der Menschheit im Leben der Auferstehung bestimmt ist, was aber jetzt schon der Gottesmutter bei ihrem Hinscheiden gegeben wurde. Obwohl Maria nach dem Gesetze der menschlichen Natur den natürlichen Tod gekostet hat, „konnte doch der Tod sie nicht zurückhalten“, weil ihre Menschheit die eigene Menschheit Christi, des Königs des Lebens ist. Wenn er auferstand von den Toten, so mußte sie auch auferstehen – wenn auch anders als er, der Gottmensch. Sie wurde *durch ihn* auferweckt, so wie er alle Menschen bei seiner zweiten Ankunft auferwecken wird.

Diese Auferstehung der Gottesmutter, ebenso wie die zukünftige Auferstehung der Toten wird von Christus gewirkt in Kraft des Hl. Geistes, des „Lebensspenders“; es offenbart sich in ihr also ihre Würde als Geistträgerin<sup>2</sup>. Ihre Auferstehung *vor* der allgemeinen Auferstehung stellt sie von selbst jenseits der Grenzen der Welt dieser Weltzeit und denselben Sinn hat auch ihre Himmelfahrt, welche in liturgischen Texten als „Sitzen zur Rechten des Sohnes“ (a dextra sessio) bezeichnet wird. Es ist selbstverständlich unmöglich, die Himmelfahrt Christi mit der Himmelfahrt der Gottesmutter in dogmatischem Sinne gleichzusetzen; ja, man muß sie genau auseinanderhalten und sogar gleichsam einander entgegenstellen. Die Himmelfahrt Christi als Rückkehr in den Schoß der heiligsten Dreifaltigkeit steht im Zusammenhang mit seinem Herabsteigen vom Himmel für

<sup>2</sup> Diesen Gedanken enthält das Bild „der „Verherrlichung der Gottesmutter“ oder der „Krönung“ Mariens; denn die Herrlichkeit innerhalb der Trinität ist gerade der Hl. Geist. Das Bild ist der westlichen Kirche eigen, aber auch der östlichen kaum fremd.

die Menschwerdung. Sie bedeutet die Vollendung der Kenosis des Sohnes. Die Himmelfahrt der Gottesmutter aber ist die höchste und vollkommenste Verherrlichung der Schöpfung, indem sie vergottet und ihr das göttliche Leben mitgeteilt wird. Das bedeutet aber keineswegs das Eingehen in das Innere der heiligsten Dreifaltigkeit, was der Schöpfung überhaupt ontologisch unerreichbar ist; es bedeutet ihre Teilnahme am göttlichen Leben: „Gott wird alles in allem sein“ als Leben in Christus und mit dem Hl. Geist. Genau das bedeutet das Bild vom Sitzen zur Rechten des Sohnes, weder weniger noch mehr. Die Himmelfahrt der Gottesmutter bedeutet weiter auch nicht ihre Abtrennung (oder ontologische Absonderung) von der Welt; das wäre durchaus unmöglich, weil dadurch der Wesensgrund der Geschöpflichkeit verletzt würde. Die hl. Kirche bezeugt unmittelbar, daß die hl. Gottesmutter „bei ihrem Hinscheiden die Welt nicht verließ“. Sie gehört auch nach ihrer Himmelfahrt der Welt an, obwohl sie in ihrer Herrlichkeit über der Welt, auf der Grenze zwischen dem göttlichen Himmel und der Welt steht. Ihre gnadenreiche Gegenwart innerhalb der Welt und ihre gewollte Nähe zur Welt wird nicht nur durch das Gebetsbewußtsein der Kirche bezeugt, sondern auch durch ihre fortwährenden Erscheinungen – in den wundertätigen Ikonen, oder, indem sie persönlich den Heiligen erscheint . . .

Man kann sagen, daß die Welt nach der Auferstehung und Himmelfahrt der Gottesmutter in ihrer Geschöpflichkeit vollendet ist, daß ihr Ziel erreicht und „die Weisheit von ihren Kindern gerechtfertigt ist“ (Matth. 11, 19). Die Gottesmutter ist schon diese verherrlichte Welt, welche vergottet und zur Aufnahme der Gottheit befähigt ist. Die Gottesmutter, welche ihrem Sohne die Menschheit des neuen Adam mitgeteilt hat, ist von selbst auch Mutter des Menschengeschlechtes; die universelle Menschheit; der geistige Mittelpunkt der gesamten Schöpfung; das Herz der Welt. Sie ist die vollständig vergottete Schöpfung, die gottgebärende, gottragende, gottempfangende Schöpfung. Sie wird kraft ihrer Beziehung zum Vater *Tochter* genannt; kraft ihrer Beziehung zum Logos *Mutter* und *Gottesbraut* oder *unbräutliche Braut*; kraft ihrer Beziehung zum Hl. Geist *Geistträgerin*, *Weltherrlichkeit*. Sie ist in diesem Sinne auch das Herz der Kirche, ihre Gestalt und ihr Mittelpunkt. Kraft ihrer Beziehung zu den Heiligen bildet sie innerhalb der verherrlichten Kirche eine Einheit mit ihnen und sie bringt immerdar für diese Welt ihre Gebete dar, um die wir sie fortwährend anflehen. Kraft ihrer Hinwendung auf das Himmelreich, ihres „Sitzens zur Rechten des Sohnes“, aber steht sie auch höher als alle Heiligen, sogar noch höher als das Engelreich, weil sie dem Mysterium der Menschwerdung Gottes gedient hat und in diesem Sinne wendet sich die

Kirche an sie mit dem Gebet: „Allerheiligste Gottesmutter, rette uns“<sup>8</sup>. Ihr, als der Himmelskönigin, ist kraft der Macht im Himmel und auf Erden, die ihrem Sohne gehört, eine besondere Macht gegeben, die selbstverständlich von jener unterschieden werden muß: die Macht des Sohnes ist die göttliche Macht des Gottmenschen; die Gottesmutter erhielt ihre Macht aber kraft ihrer vollkommenen Vergottung und ihrer Teilnahme an der Herrlichkeit des Sohnes. Sie ist zugleich Fürbitterin und Fürsprecherin des Menschengeschlechtes, das sie mit ihrem ehrwürdigen Omophorion segnet; und diese Fürbitte hat noch eine andere Bedeutung als die Fürbitte-Vertreterchaft aller Heiligen sie hat. Die Heiligen machen eine gewisse gnadenvolle stufenweise Steigerung in Bezug auf ihre Macht durch: den Weg der fortdauernden Heiligung. Dabei befinden sie sich noch diesseits der Auferstehung, die sie von der zweiten Ankunft Christi erwarten, während für die Gottesmutter die Auferstehung schon vollendet ist. Den Heiligen stehet noch bevor, was für die Gottesmutter schon vollzogen ist. Für sie ist schon die Fülle der Vergottung und des Gnadenlebens gekommen, welche für die ganze Schöpfung noch jenseitig ist. Deshalb ist die Gottesmutter für die Welt unnahbar; sie ist höher als die Welt und wenn sie der Welt erscheint, dann nur wegen ihrer liebevollen Herablassung, ihrer gottesmütterlichen Kenosis. Die Leiter Jakobs, dieses Bild der Gottesmutter, ist zwischen Himmel und Erde errichtet. Die vollkommene Erscheinung der Gottesmutter in ihrer Herrlichkeit wird für die Welt erst sichtbar, wenn sie selbst kraft der allgemeinen Auferstehung und der Verklärung der Schöpfung in das Reich der Herrlichkeit eingehen wird. Deshalb stellt die Ikonographie auf dem Bilde des letzten Gerichtes die Gestalt der Gottesmutter auf die rechte Seite des Sohnes: sie tritt dort auf als Fürsprecherin für die sündige Welt, sie hilft nach dem Glauben der Kirche den Seelen, welche eine andere Welt betreten sollen, auf jenem Wege, den sie selbst bei ihrem Hinscheiden durchschritten hat.

Die Verehrung der Gottesmutter in der Orthodoxie kann vielleicht bei Fremden die Frage hervorrufen, ob hier nicht eine göttliche Verehrung, eine Vergöttlichung stattfinde, und ob hier nicht eine bestimmte weibliche Gottheit in die Lehre des Christentums eingeführt werde. Dieses Mißverständnis kann durch einen einfachen Hinweis zerstreut werden: wie hoch auch die Gottesmutter verehrt werden mag, so ist sie doch keine Gottheit, weil sie nicht Gottmensch ist. Ihre menschliche Natur und Hypostase bleiben

<sup>8</sup> Diese Anrufung bedeutet keineswegs, daß die Gottesmutter die Welt wie der Heiland oder mit ihm rettet. Sie muß im Zusammenhang mit anderen an sie gerichteten Anrufungen verstanden werden, welche ihre Gebetshilfe erleben und sie weist nur auf die besondere Macht ihrer Fürbitte hin.

auch in ihrer vollkommenen Vergottung bestehen. Sie ist Geistträgerin, auf welcher der Hl. Geist ruht; sie ist und bleibt jedoch Mensch, wenn auch ein vollkommen vergotteter Mensch. Der Hl. Geist inkarniert sich seiner hypostatischen Eigenart gemäß nicht wie der Sohn hypostatisch. Er überschattet, heiligt, durchdringt, macht lebendig und seine vollständige, höchste mögliche Erscheinung wird in der Geistträgerin, der „gebenedeiten“ Jungfrau Maria erreicht. Sie ist in ihrer hypostatischen Gestalt die menschliche Erscheinung des Hl. Geistes. In ihr, in ihrer menschlichen, für den Hl. Geist durchsichtigen Gestalt besitzen wir seine Erscheinung<sup>4</sup>; so, als ob sie seine hypostatische Offenbarung wäre. Die Hypostase des Hl. Geistes bleibt uns verschlossen; sogar bei seinem Herabsteigen zu Pfingsten wurden direkt nur die Gaben des Hl. Geistes gespendet<sup>5</sup>. Jedoch gibt es eine menschliche Hypostase, der gegeben ist, den Hl. Geist selbst in die Erscheinung zu bringen und das ist die hl. Jungfrau Maria, das Herz der Kirche. Diese Erscheinung des Hl. Geistes (wir unterstreichen *Erscheinung*, nicht jedoch Inkarnation) aber bleibt während dieser Weltzeit für uns transzendent. Sie ist von dem Sein der Welt durch das Ereignis des Hinscheidens und der Auferweckung der Gottesmutter getrennt. Die Welt kennt ihre verherrlichte Gestalt nicht und sie kann die Erscheinung des Hl. Geistes nicht aufnehmen. Sie gehört der künftigen Weltzeit, der Eschatologie an. Die Welt wird die verherrlichte Menschheit Christi in der Person der Geistträgerin, der Jungfrau Maria, erst bei der Erscheinung des verherrlichten Christus in der Parusie schauen.

Die Gottmenschheit hat sowohl im Himmel wie auf Erden eine doppelte Gestalt: nicht nur die des Gottmenschen Christus, sondern auch die seiner Mutter. Jesus-Maria, das ist die Gottmenschheit in ihrer Fülle. Die innere Selbstoffenbarung der Heiligsten Dreifaltigkeit hat einen diadischen Charakter: der Vater offenbart sich in der Zweisamkeit des Sohnes und des Hl. Geistes; in ihrer Unzertrennbarkeit und Unvermischbarkeit. Auf gleiche Weise verleiht sich der Sohn bei der Menschwerdung Gottes durch den Hl. Geist und wird von der Geistträgerin geboren. Die Ikone der Gottesmutter mit dem Kinde ist eben die Darstellung dieser Gottmenschheit oder der Gottinkarnation. Die Abtrennung Christi von der Gottesmutter und noch mehr ihre Ignorierung (etwa im Protestantismus) bedeutet eine Verletzung des Geheimnisses der Menschwerdung.

Jedoch bezieht sich die Verehrung der Jungfrau Maria nicht nur auf ihre Gottesmatterschaft, sondern auch auf sie selbst. Dementsprechend wird sie auf manchen Ikonen als die „unbräutliche Braut“, die „immerwährende

<sup>4</sup> D. h. der Hl. Geist tritt durch sie in die Erscheinung.

<sup>5</sup> Vgl. dazu das Werk des Vaters Sergij Bulgakow „Der Tröster“ (Anm. d. Übers.)

Jungfrau“ auch ohne das Kind dargestellt<sup>6</sup>. Diese Darstellung der immerwährenden Jungfräulichkeit ist gleichsam eine hypostatische Gestalt der Kirche, der Braut und der Gattin des Lammes, der vergotteten Schöpfung, – sowohl in der östlichen wie in der westlichen Kirche wird sie ja oft mit der Symbolik des Hohenliedes (der mystischen Hochzeit zwischen Christus und der Kirche) verbunden. Wir haben hier die Ikone der (ur)geschaffenen Sophia vor uns, welche nicht umsonst die Kirche der Allweisheit Gottes in Kiew zum Mittelpunkt ihrer Verbreitung hat.

Damit stehen wir vor der *sophiologischen* Seite der Lehre über die Verehrung der Gottesmutter. Es besteht hier die historisch unbestreitbare Tatsache – die dogmatisch von größter Bedeutung ist – daß die Kirchen der Allweisheit Gottes, der Sophia, die in Byzanz *christologisch* gedeutet wurden, in Rußland eine *mariologische* Bedeutung erhielten<sup>7</sup>. Sie wurden der Gottesmutter geweiht und ihre „Tempeltage“ (Kirchweihfeste) wurden an den Festtagen der Gottesmutter gefeiert – in Kiew z. B. am Feste der Geburt Mariä, in Nowgorod und anderswo am Feste des Hinscheidens Mariä. Zu diesen gottesmütterlich-sophianischen Festen gehört auch das besonders hochgefeierte Fest des Schleiers der Gottesmutter (Pokrow), den sie über die Welt breitet.

Die Verehrung der Allweisheit Gottes erhielt also in Rußland gottesmütterlichen Charakter; die *Christo-Sophia* Byzanz's wurde hier durch die *Sophia-Gottesmutter* ergänzt. Diese Umwandlung fand ihren Ausdruck in der Ikonographie und Liturgie. Die Ikonen der Sophia erhielten ihren direkt gottesmütterlichen Inhalt. Besonders hingewiesen werden muß auf die Tempelikone der Sophiakathedrale in Kiew: die Gottesmutter erscheint hier als Allweisheit (nach dem Text Weish. Sal. 9, 1) und als Kirche<sup>8</sup>. Andererseits aber zeigen diese Sophia-ikonen auch eine komplizierte dogmatische Konstruktion, innerhalb derer auch die Gottesmutter ihren Platz hat. Besonders wichtig ist dafür die Komposition der Ikone der Allweisheit in Nowgorod: sie zeigt ein feuriges, engelhaftes Wesen, auf dessen rechter Seite die Gottesmutter und auf dessen linker Seite der Täufer steht. Indirektes Material liefern auch die Liturgien der Feste der Gottesmutter (ihrer Geburt, Einführung in den Tempel usw.), in denen von ihrer ur-

<sup>6</sup> Z. B. auf der Mosaik der Altarapsis in der alten Sophiakathedrale in Kiew als „Unzerstörbare Mauer“ oder auf der Ikone der „Verzückung“, vor welcher der hl. Seraphim von Sarow betete.

<sup>7</sup> Vgl. dazu die Bemerkungen bei Sophia A. Licharewa „Über die Hagia Sophia zu Konstantinopel“, „Schildgenossen“ Heft 6/XVI S. 460 ff. (Anm. d. Übers.)

<sup>8</sup> Diese Ikone zeigt Merkmale einer westlichen Herkunft.

ewigen Vorbestimmung, „Vorerwählung“<sup>9</sup> auf den Wegen der Vorsehung gesprochen wird, die man in gewissem Sinne mit der „Vorherbestimmung des Lammes vor Gründung der Welt“ (1. Petr. 1, 20) in Verbindung bringen kann. Es gibt auch eine besondere Liturgie der Allweisheit Gottes, die mit der des Hinscheidens Mariä eine Einheit bildet. Ihr Wesenzug ist eine Verdoppelung der Bedeutung der Allweisheit — einer Vereinigung der christo-sophianischen und der gottesmütterlich-sophianischen Deutung. Die Sophia wird gleichzeitig mit Christus und der Gottesmutter gleichgesetzt.

Die Verdoppelung weist auf eine eigenartige sophiologische Spekulation hin, welche hier dargelegt werden muß. Die Gleichsetzung der Gottesmutter mit der Allweisheit Gottes kann eine doppelte Quelle haben und dementsprechend auch in doppelter Weise gedeutet werden. Vor allem kann die Gottesmutter Sophia genannt werden als Geistträgerin oder als jene, der der Hl. Geist hypostatisch innewohnt, als geweihter Tempel des Hl. Geistes. Sie ist nicht Gottmensch, weil sich der Hl. Geist nicht inkarniert, sondern sie ist geweihtes Gefäß des Hl. Geistes. Die Allweisheit in Gott ist die Zweisamkeit des Sohnes mit dem Hl. Geiste. Wenn der Logos Allweisheit ist, dann ist der Hl. Geist, der Geist der Allweisheit, ebenso Allweisheit. Die Verehrung der Gottesmutter als Allweisheit kann auf sie als Geistträgerin gehen, d. h. auf sie als persönliche Offenbarung des Hl. Geistes; ja sogar — wenn auch indirekt — auf den Hl. Geist selber. Dann ist ihre Verehrung also gewissermaßen Verehrung der *göttlichen* Sophia.

Zugleich aber ist noch eine andere Weise und eine andere Deutung der Verehrung der Gottesmutter möglich: als der *(ur)geschaffenen* Allweisheit. Die Gottesmutter als die verherrlichte Schöpfung ist die *(ur)geschaffene* Allweisheit. In ihr erfüllt sich das Ziel der Schöpfung, ihre vollkommene Sophianisierung, die vollkommene Harmonie zwischen dem geschaffenen Abbilde und seinem Urbilde, ihre vollendete Vollkommenheit. Die Schöpfung wird in der Jungfrau Maria vollständig durchsichtig für ihr Urbild. In ihr ist Gott schon alles in allem. Hier ist jede Unvollkommenheit der sophianischen Schöpfung, die mit ihrer Freiheit des Werdens zusammenhängt, gänzlich überwunden in der „Magd des Herrn“, die der himmlischen Herrlichkeit gewürdigt worden ist. In ihr leuchtet die göttliche Allweisheit auf in einem geschaffenen Bilde, als in der vollkommenen Heiligkeit, in der „ehrwürdigsten der Cherubim und der unvergleichlich herrlichsten der Seraphim“. Die Heiligkeit ist, ontologisch betrachtet, erfüllte Sophianität, in ihr „rechtfertigt sich die Weisheit in ihren Kindern (Matth. 11, 19) oder „in ihren Taten“ (Luk. 8, 35). Bei diesem Aspekten der in der

<sup>9</sup> „Pronareizenost“, d. h. eigentlich Vorbenennung, Vorbezeichnung.

Gottesmutter erschienenen Allweisheit ist gerade ihre *Geschöpflichkeit* das Wesentlichste — ihre geschöpfliche Menschlichkeit, welche würdig und deshalb auch gewürdigt ist, den Hl. Geist zu empfangen. Derselbe Gedanke gewinnt jedoch auch noch einen christologischen Aspekt. Die Gottesmutter wird als Allweisheit verherrlicht, weil sie Mutter des Gottmenschen ist, dem sie die menschliche, der geschaffenen Sophia entsprechende Natur gab. Nach der sophiologischen Interpretation des Dogmas von Chalcedon entsprechen den zwei Naturen in Christus zwei Aspekte der Sophia: der göttliche und der geschöpfliche Aspekt. Die geschöpfliche Menschheit Christi und seine Gottmenschheit sind ihm durch die Gottesmutter gegeben. Man kann sagen, daß die geschöpfliche Sophia selbst die geschöpfliche hypostatische Menschheit Christi sei; und daß sie zugleich Christus als eine von seinen beiden Naturen und der Gottesmutter als der hypostatischen Gestalt derselben angehört. In diesem Sinne ist die Gottesmutter (kraft ihrer menschlichen Wesensgleichheit mit dem Gottmenschen) die geschöpfliche Sophia. Auf diese Weise vereinigen sich in der Gottesmutter verschiedene Aspekte der Allweisheit Gottes gewissermaßen wie Strahlen; und das findet seinen Ausdruck in der dogmatischen Kompliziertheit ihrer Gestalt in ihrer Beziehung zur Allweisheit Gottes.

Die Gottesmutter ist also die geschöpfliche Sophia und als solche wird sie von der russischen Frömmigkeit anerkannt und verehrt. Sie wird dabei als „die ehrwürdigste der Cherubim und die unvergleichlich herrlichste der Seraphim“ und selbstverständlich als die Allerheiligste des ganzen Menschengeschlechtes gepriesen. Doch ist selbst die Gottesmutter nicht die einzige Erscheinung der geschöpflichen Sophia<sup>10</sup>. Ontologisch betrachtet gehört die ganze Schöpfung, d. h. „Himmel und Erde“, die Engelwelt und das Menschenreich, der geschöpflichen Sophia an und findet in ihr den Grund ihres Seins. Dabei stehen diese beiden zueinander wie die Urbilder und ihre Erfüllungen (die Welt der platonischen Ideen und ihre Verwirklichung in der empirischen Wirklichkeit, im vergänglichen Sein.) Doch genügt diese ontologische Verbindung zwischen der Schöpfung und ihrem sophianischen Urbilde nicht, weil diese Verbindung auch für die gefallene Schöpfung noch besteht. Die geschöpfliche Sophia wirkt innerhalb der Schöpfung nicht nur als deren Grund, sondern auch als die Kraft ihrer Verherrlichung, als ihre Herrlichkeit. So „sophianisiert“ sich die in ihrem Grunde sophianische Schöpfung, eignet sich ihre eigene Gestalt an, jene

<sup>10</sup> Der Lehre von der geschöpflichen Sophia ist meine dogmatische Trilogie 1. „Der unverehrte Dornbursch“ (die Gottesmutter), 2. „Der Freund des Bräutigams“ (des Täufers), 3. „Die Leiter Jakobs“ (die Engel) gewidmet.

Heiligkeit nämlich, die sie mit der Gottesmutter, dem Gipfel der Schöpfung, der Königin des Himmels und der Erde vereinigt. Die Heiligkeit und die Sophianität der Schöpfung sind dasselbe.

Jedoch besteht hier noch ein Unterschied. Wenden wir uns zunächst der Engelwelt zu. Nach jener Prüfung, die Luzifer und seine Anhänger zum Abfall brachte, traten die Engel, die sich im Guten befestigt hatten, mit ihrem Führer, dem Erzengel Michael, an der Spitze in den Zustand der Herrlichkeit und bekamen in diesem Sinne das Antlitz der Herrlichkeit, weshalb sie die geschöpfliche Sophia im Reiche der leiblosen Geister darstellen. Weshalb jedoch stehen sogar die Engel mit ihrer für uns so furchtbaren Nähe zum Throne Gottes „unvergleichlich“ niedriger als die Gottesmutter? Man muß den Grund dafür einmal in der Unvollendetheit ihres gegenwärtigen Zustandes in Bezug auf das Menschenreich erblicken, mit dem sie — als die Diener Gottes im Menschenreich — durch eine bestimmte Mitmenschlichkeit verbunden sind. Der Sündenfall trennte die Engel von den Menschen. Durch die Menschwerdung geschah eine neue Vereinigung im Gottmenschen selbst, aber noch nicht im vollen Maße in der Menschheit. Die Menschheit soll auf ihrem Wege zur Verherrlichung noch durch das Gericht und die endgültige Trennung hindurchgehen, bei der sogar die Engel gerichtet werden (1. Kor. 6, 3). Deswegen gibt es vor der vollkommenen Verherrlichung des Menschen auch keine Vollendung der Herrlichkeit der Engel. Die Gottesmutter aber erreichte schon die Fülle der Herrlichkeit. Sie steht im Himmel höher als die Engel, die sie als Gottesmutter verehren, welche durch ihre Menschheit mit dem Gottmenschen verbunden ist. Sie erscheint nicht zum Gericht. Dort aber werden die Menschen und die Engel gerichtet, die ihre endgültige Annäherung an den Menschen erst bei der zweiten Ankunft Christi vollenden werden (Matth. 25, 31). Deshalb gilt indirekt auch von der Gottesmutter, was von dem Gottmenschen gesagt wurde: „Er ist umsoviel herrlicher als die Engel, als sein Name herrlicher ist, den er vor ihnen erbt“ (Hebr. 1, 3). Die Fülle der Schöpfung, die sich in der Gottesmutter offenbart, macht sie unvergleichlich ranghöher als das Reich der leiblosen Geister, deren Bestimmung in ihrem engelhaften Dienst am Menschenreiche besteht, in seiner relativen Vollendung. Jedoch bilden die Engel kraft ihrer Heiligkeit die nächste Umgebung der Gottesmutter, mit dem Erzengel der Verkündigung an ihrer Spitze. So wird sie in den heiligen Liedern besungen („Du Gebenedeite erfreust die ganze Schöpfung: das Engelreich und das Menschengeschlecht“) und so wird sie auf den heiligen Ikonen dargestellt. Die Engel *dienen* der Gottesmutter als der offenbarten Fülle der Gestalt der geschöpflichen Sophia. Sie ist auch für sie „Herrin“ und „Himmelskönigin“.

Durch ihre Heiligkeit wird die Gottesmutter auch mit den Heiligen eins, insoweit auch sie in ihrer Heiligkeit die Gestalt der geschöpflichen Sophia offenbaren, das Antlitz Christi an sich tragen und, durch den Hl. Geist besiegelt, der Gottmenschheit angehören. Diese Vereinigung ist vollständiger als die mit Engelreich, weil die Gottesmutter als Mensch zugleich die Mutter des gesamten Menschengeschlechtes und sein Mittelpunkt ist. Jedoch wird sie dem Menschengeschlechte auch wieder entgegengestellt und über es erhoben, insoweit sie höher als die Welt dieser Weltzeit steht, weil sie schon durch den Tod und die Auferstehung hindurchgegangen ist. In ihr offenbart sich die ganze Fülle der Herrlichkeit der Welt, die nicht mehr wachsen kann. Auch bei den letzten Kämpfen dieser Weltzeit, auf dem letzten Gericht, ist sie nur als Fürsprecherin anwesend. Die innere Trennung von Gut und Böse — wenn auch bei allsiegreicher Macht des Guten — muß sogar in den höchsten Heiligen stattfinden. In ihr aber ist eine solche Spaltung undenkbar: „Du o Geliebte, bist ganz schön und kein Makel ist an Dir“ (Hohel. 4, 7). Wenn alle Heiligen durch den Hl. Geist erleuchtet und so mit dem Leben Christi vereinigt werden, so ist sie der Tempel des Hl. Geistes selbst, in dem der von ihr geborene Gottessohn ruht. Und doch kann wiederum von heiligen Menschen gesagt werden, daß sie zu „ihrem Geschlechte“ gehören<sup>11</sup>.

Zu Häupten der heiligen sophianischen Menschheit stehen die beiden Johannes, der Vorläufer und der Theologe (der Evangelist); der erste kraft seiner Nähe zu Christus, der zweite kraft der vom Kreuze aus ausgesprochenen menschlichen Adoption. Die Nähe des hl. Johannes des Theologen zu Christus kann nur mit der Nähe der Gottesmutter verglichen werden, wenn diese letztere sie auch überragt. Der Vorläufer aber wurde bezeichnet als „der Größte von denen, die von Weibern geboren wurden“ (Matth. 11, 11). Sein Dienst als des Vorläufers und Täufers, der Christus als Vertreter der ganzen Menschheit, als „Freund des Bräutigams“ begegnet und ihn erkennt, stellt ihn hoch über die Apostel und über alle menschlichen Erwählten, die Christus nahe standen. Dieser Dienst wird als Dienst „eines Engels“ bezeichnet (Mal. 3, 1; Matth. 11, 10; Mark. 1, 2; Luk. 7, 27), was auf eine besondere und eigenartige Verbindung mit dem Engelreiche geheimnisvoll hindeutet. Daß er schon im Schoße seiner Mutter vom Hl. Geiste erleuchtet war (Luk. 1, 44), seine ganze, streng asketische Lebensart,

<sup>11</sup> „Er ist von unserm Geschlecht“ oder „von unserm Stamm“ sagte die Gottesmutter bei ihrem Erscheinen vor dem hl. Seraphim von Sarow. [Vgl. W. Iljin „Der Hl. Seraphim von Sarow“, „Schildgenossen“ Heft 6/XVI, S. 427; auch die dort angeführte Interpretation Florenskis zu diesem Ausspruch. Anm. d. Übers.]

seine Geistesmacht, die ihm die Kraft gab, vor dem Antlitze Christi stand zu halten, die Taufe des Gottmenschen zu vollziehen und zum Propheten der Geheimnisse der Gotterscheinung und zum Zeugen des Erscheinens Christi in dieser Welt zu werden — das alles zwingt uns, die höchste Stufe der persönlichen Heiligkeit in ihm anzunehmen, vielleicht sogar seine persönliche Sündlosigkeit, die ihn der hl. Jungfrau verwandt machte. Wir müssen hier die ikonographischen Zeugnisse der Kirche beachten, die sein Bild, zusammen mit dem der Gottesmutter, ganz in die Nähe Christi stellt, näher als alle Heiligen und näher sogar als die Engel. Die hl. Jungfrau wird zur Rechten Christi dargestellt, der Vorläufer zu seiner Linken. Wir sehen das auf der Ikonenwand, die den Altar von dem Kirchenraum abtrennt; auf der „Deisis“ genannten Ikone, und auch auf vielen anderen Kompositionen, von denen besonders wichtig die Ikone der Sophia in Nowgorod ist, auf welcher die Allweisheit Gottes als feuriges Engelwesen dargestellt ist, zu dessen Rechten die Gottesmutter und zu dessen Linken der Vorläufer steht. Sie beide sind das Bild der geschöpflichen Sophia neben dem symbolischen Bilde der göttlichen Sophia<sup>12</sup>.

Trotzdem aber bleibt der Unterschied, der die Gottesmutter von der ganzen übrigen Schöpfung absondert, bestehen: sogar der Vorläufer befindet sich diesseits der Auferstehung. Er gehört seinem Leibe gemäß noch der Welt dieser Weltzeit an und er wird an der allgemeinen Auferstehung teilnehmen, während die Auferstehung der Gottesmutter schon bei ihrem Hinscheiden stattfand. Jedoch muß nach dem ikonographischen Zeugnis der Kirche die Anwesenheit des Vorläufers beim Gerichte anderen Charakter haben als die aller anderen Menschen. Er ist beim Gerichte als Zeuge, vielleicht sogar zusammen mit der Gottesmutter als Fürsprecher anwesend, denn es wurde von ihm durch den Mund des Richters selbst verkündet: „Und doch ward die Weisheit gerechtfertigt von ihren Kindern“ (Matth. 11, 19). Er ist mit der Gottesmutter zusammen, die in der Schöpfung offenbarte Allweisheit Gottes.

(Übertragen von Leo Kobilinski - Ellis.)

<sup>12</sup> Die himmlische Sophia vereinigt in sich das himmlisch-menschliche Urbild der Urschöpfung mit ihrem engelhaft-himmlischen Urbilde, deshalb ist sie auf der Ikone als das jungfräulich-menschliche Wesen mit den Engelsflügeln dargestellt. Die Gottesmutter und der Täufer stellen den rein menschlichen Aspekt der geschöpflichen Sophia auf Erden dar. (Anm. d. Übers.)